

Alice Lagaay, David Lauer (Hg.): Medientheorien. Eine philosophische Einführung

Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 2004. 315 S., ISBN 3-593-37517-6, € 18,90

Ein Blick in Buchkataloge, Zeitungen oder auch Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten zeigt die allgegenwärtige Diskussion um einen sich zunehmend ausweitenden Begriff der Medien. Heutzutage sind wir mit einer „Vielzahl von konkurrierenden und konträren Begriffsbestimmungen und theoretischen Ansätzen“ (S.8) konfrontiert. In den letzten Jahren sind zahlreiche Publikationen zur Medien-

theorie erschienen. Längst sind es nicht mehr nur noch die Medienwissenschaften, die sich mit ihrem Gegenstand auseinandersetzen, sondern auch die Geistes-, Sozial-, Kultur- und Politikwissenschaften rücken das Thema in den Blickpunkt ihrer Auseinandersetzungen. So gibt es nicht eine, sondern viele nebeneinander existierende Medientheorien, die den Begriff des Mediums nach jeweils eigenen Ansätzen definieren. An dieser begrifflichen Unschärfe setzen die Herausgeber an und äußern in der Einleitung ihren Anspruch, Antworten auf die von ihnen diagnostizierte „Ausweitung“ und „vertiefte Ansetzung“ (S.10) des Medienbegriffs zu geben. Im Rahmen der „Ausweitung“ steht das Bemühen um Übersicht durch begriffliche Klärung theoretischer Vokabulare und Positionen im Zentrum. Im Kontext der „vertieften Ansetzung“ geht es den Herausgebern darum, die Relevanz der aufgezeigten Positionen für philosophische Fragestellungen zu erschließen.

Das Buch ist in zweijähriger Arbeit in Zusammenarbeit verschiedener Philosophen und Philosophinnen der Freien Universität in Berlin entstanden. Es besteht aus elf Beiträgen zu den zeitgenössischen Medientheorien von Marshall McLuhan, seinem Schüler Derrick de Kerckhove, Niklas Luhmann, Jean Baudrillard, Paul Virilio, Vilém Flusser, Friedrich Kittler, Hartmut Winkler, Martin Seel, Mike Sandbothe und Lev Manovich. Deren Ansätzen liegt die gemeinsame Auffassung zugrunde, Medien nicht als neutrale Transportkanäle anzusehen, sondern ihnen einen entscheidenden Part an der „Konstitution unserer Kommunikationspraktiken, Denkformen und letztlich unseres Verständnisses unser selbst und der Welt“ (S.12) zuzuschreiben. Es handelt sich somit um einen vertieften Medienbegriff, der Medien als „konstitutive Faktoren von Selbst, Gesellschaft und Kultur überhaupt“ (S.12) definiert. Innerhalb dieser gemeinsamen Grundeinstellung vertreten die einzelnen Herangehensweisen recht heterogene Positionen, deren Gemeinsamkeiten auf den ersten Blick nicht jedem Leser deutlich werden. Hier geben die Herausgeber hilfreiche Orientierung, indem sie in der Einleitung Bezugspunkte vorstellen und die einzelnen Theorien nach verschiedenen Standpunkten zueinander in Beziehung setzen, wie der Unterscheidung in einen engen oder weiten Medienbegriff, nach ihrer Verortung der Mediengenesse oder einer tendenziellen Einordnung hin zu Medienapriorismus oder Medienmarginalismus.

Die einzelnen Artikel geben jeweils eine Einführung in den spezifischen Ansatz und untersuchen in einem zweiten Schritt dessen philosophische Relevanz. Einleitend wird der jeweilige Anspruch der Gesamtargumentation dargestellt, so dass der Leser von vornherein einen Überblick erhält. Marshall McLuhans allseits bekannter Satz „The medium is the message“, mit dem er sich gegen die Tendenz wendet, das Medium als bloß technischen Übertragungskanal anzusehen, wird von Oliver Lerone Schultz beleuchtet. Die Systemtheorie Luhmanns wird von Thomas Khurana in Auszügen und mit besonderem Augenmerk auf seine Definition von Kommunikation als dem Prozessieren der Differenz von Medium und Form vorgestellt. Christof Windgätter widmet sich dem Soziologen Jean Baudrillard und

dessen semiotisch und psychoanalytisch fundierter Theorie des gegenwärtigen ‚Zeitalters der Simulation‘, der medial induzierten Ununterscheidbarkeit von Realität und Simulation. Alice Lagaay gibt den biografischen Hintergrund zu Virilios anschaulich dargestelltem Ansatz einer Medientheorie als Wissenschaft der Geschwindigkeit (Dromologie). David Lauer betrachtet die Stellung der Medien in Winklers Ansatz und postuliert, dass dessen medienphilosophische Relevanz in seinem denkerischen Gestus und der kritischen Selbstthematization der Medien liegt. Lauer zeigt auf, dass Winklers Geschichte des Datenuniversums und seiner Begleitdiskurse als eine Dialektik der Medien zu lesen ist. Er sieht die philosophische Bedeutsamkeit von Winklers Entwurf in einem „Weg zu einer neuen Kritischen Theorie der Medien“ (S.246). Jan Janzen stellt Mike Sandbothes pragmatische Medienphilosophie vor. Sandbothe sieht in Anlehnung an Welsch im Konzept der Transversalität eine Möglichkeit der Verbindung von theoretischer und pragmatischer Medienphilosophie. Er verdeutlicht diesen Ansatz an der aktuellen Internetkommunikation als einem für die Pragmatisierung des Mediengebrauchs paradigmatischen Medium.

Die Artikel sind durchweg gut strukturiert. Sie greifen aus den teilweise sehr komplexen Ansätzen einzelne Aspekte heraus und bemühen sich, diese anschaulich darzustellen. Dem Anspruch einer Einführung aus medienphilosophischer Sicht werden jedoch nicht alle Aufsätze gerecht. Bei einigen Beiträgen wird die Verbindung zu einem philosophischen Blickwinkel nicht deutlich, einige wenige Aufsätze werden dem Anspruch einer Einführung nur gerecht, insofern der Leser mit dem medientheoretischen Vokabular wenigstens ansatzweise vertraut ist. Die sehr ausführliche Einleitung von Alice Lagaay und David Lauer ist lobend hervorzuheben. Sie begnügen sich nicht damit, kurz die einzelnen ausgewählten Medientheorien vorzustellen, sondern geben einen Einblick in die Geschichte der Diskussionen um den Medienbegriff und betten die von ihnen ausgewählten Theorien in diesen Kontext ein.

Nicole Kallwies (Mannheim)